

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** 61 (2004)

**Heft:** 1

**Artikel:** Das Schweizer Inschriftenwerk im Rahmen der europäischen  
Epigraphik

**Autor:** Koch, Walter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-169710>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Schweizer Inschriftenwerk im Rahmen der europäischen Epigraphik\*

von WALTER KOCH

Mit dem Erscheinen des fünften und letzten Bandes des *Corpus Inscriptionum Medii Aevi Helvetiae*, der den Inschriften Graubündens und des Tessins gewidmet ist,<sup>1</sup> ist dieses am Mediävistischen Institut der Universität Freiburg 1971 ins Leben gerufene und angesiedelte grossangelegte gesamtschweizerische Unternehmen zur Sammlung und kritischen Edition der frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften der Schweiz zu einem erfolgreichen Ende gebracht worden. Dieses Grossprojekt stand unter der zielstrebig wissenschaftlichen und administrativen Leitung von Carl Pfaff, der es angeregt, ermöglicht und ihm seine Konturen gegeben hat. Es ist heutzutage in einer schwierigen Zeit, die Langzeitprojekten nicht immer ganz hold ist, schon ein «Rarissimum», wenn man den Abschluss eines grossen Vorhabens – nur wenig mehr als zwei Jahrzehnte nach dem Erscheinen des ersten Bandes – melden kann.

Das Schweizer Unternehmen ist einerseits eingebunden in europaweite Bemühungen auf dem Felde der mittelalterlichen Epigraphik, die gerade in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten an Intensität rapide zugenommen haben, und hat andererseits eigene Konturen gesucht und gefunden. Da ist zunächst einmal die Brücke, die zu den spätantik-frühchristlichen Zeugnissen geschlagen wurde. Mag dies auch als geplante Neubearbeitung – oder besser gesagt: Nachfolgearbeit – von Emil Eglis 1895 erschienenen *Christlichen Inschriften der Schweiz vom 4.–9. Jahrhundert*<sup>2</sup> vorgezeichnet gewesen sein, so zeigt ihre Realisierung die Vorteile für ein Land, das in beträchtlichen Teilen eine lückenlose Kulturkontinuität aufweisen kann – nicht zuletzt im Kanton Wallis,<sup>3</sup> mit dem in sinnvoller Weise das Unternehmen gestartet worden war. Dieses Vorzugs wird man sich erst so recht bewusst, wenn man sich etwa die Situation in Frankreich vor Augen hält, einerseits die grossangelegte und übrigens ausgezeichnete, aber nur langsam voranschreitende Neubearbeitung von Edmond Le Blants

*Inscriptions chrétiennes de la Gaule*,<sup>4</sup> die die gesamte Merowingerzeit noch mit einschliesst,<sup>5</sup> andererseits ab der beginnenden Karolingerzeit – nach völlig anderen Gesichtspunkten bearbeitet und ohne rechte Beziehung zur Zeit davor – das rasch voranschreitende *Corpus des inscriptions de la France Médiévale* am Centre d'Études Supérieures de Civilisation Médiévale an der Universität Poitiers.<sup>6</sup>

Nun – der Zugang zum inschriftlichen Quellenmaterial kann von den verschiedensten Gesichtspunkten aus erfolgen. Dies wird im Schweizer Opus auch geleistet. Die besonderen Konturen dieses Unternehmens macht aber die von Carl Pfaff im Vorwort zum ersten Band formulierte Zielsetzung aus, mehr als in anderen Corpus-Werken den «schriftgeschichtlichen Gesichtspunkt zu berücksichtigen»,<sup>7</sup> um einen Beitrag zum Aufbau der noch verhältnismässig jungen Wissenschaft von den mittelalterlichen Inschriften und zu einer europäischen komparativischen Epigraphik zu leisten. Es wurde damit in meinen Augen ein – ich würde sagen: der – zentrale Gesichtspunkt unserer epigraphischen Bemühungen und ein Desiderat unserer Zielsetzungen angesprochen – neben der sauberen Edition von Texten, der Bereitstellung von Quellenmaterial also für verschiedenste historische oder historisch arbeitende Disziplinen. Diese vorgegebene Zielsetzung verpflichtete die Bearbeiter bei jeder Katalognummer – innerhalb eines sehr übersichtlichen Editionsschemas – nach Vergleichsbeispielen im Bereiche der Schrift, ebenso beim Formular, zu suchen. Dies setzt freilich hohe Anforderungen an einen Bearbeiter, da zeitgleiche Inschriften bei weitem noch nicht «verwandte Schriftdenkmäler» bedeuten müssen. Dazu kommt das besondere Augenmerk, das den Eigennamen gilt – verständlich bei der multikulturellen Zusammensetzung des Schweizer Raumes. Hinzuweisen wäre in diesem Zusammenhang vor allem etwa auf die zahlreichen beschrifteten Ringe oder Gürtelschnallen aus der Zeit der Völkerwanderung. Man könnte insgesamt sagen, dass das Schweizer Corpus-Werk die stärkste «hilfswissenschaftliche» Ausrichtung unter allen vergleichbaren Unternehmen von vornherein anstrebte. Diese Zielsetzung wird durch das erstklassige Bildmaterial – aufgrund der Präsentation in losen Tafeln ausgezeichnet vergleichbar – bestens unterstützt.

Wenn ich zuvor erwähnte, dass die Fertigstellung des *Corpus Inscriptionum Medii Aevi Helvetiae* in eine Zeit intensivster Kraftanstrengungen im epigraphischen Bereich falle, so sei nur etwa darauf verwiesen, dass von den

\* Die nachstehenden Ausführungen entsprechen einem um die notwendigen Zitate vermehrten Vortrag, der am 6. April 2001 an der Universität Freiburg (Schweiz) gehalten wurde. Anlass war einerseits die Feier des 70. Geburtstages von Herrn Univ. Prof. Dr. Carl Pfaff und andererseits der Abschluss des *Corpus Inscriptionum Medii Aevi Helvetiae*. Als derzeitiger Vorsitzender der Interakademischen Kommission des deutschen Inschriftenwerkes konnte ich zu beiden Anlässen die Glückwünsche überbringen.

bisher erschienenen 58 Bänden des deutschen Inschriftenwerkes<sup>8</sup> bei einem schon fast 65-jährigen Bestehen des Unternehmens 28 Bände – also etwas mehr als 48% – in den letzten fünfzehn Jahren vorgelegt werden konnten. Es ist nicht zuletzt die grosse Sorge um das Wohl dieser Denkmäler, die nicht nur noch immer vielfach dem Unverstand der Menschen ausgesetzt sind, sondern in zunehmendem Masse der stark steigenden Umweltbelastung, die diese Intensivierung in der Erfassung allerorts gebracht hat. Man könnte mit Bildern ohne Schwierigkeit belegen, und es ist in der letzten Zeit auch des öfteren geschehen,<sup>9</sup> wie rasch innerhalb einer verhältnismässig kurzen Zeit bei manchen Gesteinssorten der Verwitterungsprozess voranschreitet. Ein zerstörtes Schriftdenkmal kann auf seriöse Weise nicht wieder hergestellt werden, es ist verloren. En passant sei erwähnt, dass deshalb an einigen Stellen – vornehmlich in Baden-Württemberg, Bayern und in Österreich – unabhängig von den Editionsarbeiten vorgezogene grossangelegte, mit Sondermitteln finanzierte Sicherheitsverfilmungen des epigraphischen Materials – und zwar ausgedehnt bis zu einer Zeitgrenze um etwa 1800 – durchgeführt wurden beziehungsweise im Gange sind.

An meinem Münchener Institut für Geschichtliche Hilfswissenschaften, an dem wir ein «Epigraphisches Forschungs- und Dokumentationszentrum» eingerichtet haben, werden in gewissen Zeitabständen kritische Literaturberichte zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik veröffentlicht. Für den im Jahr 2000 veröffentlichten dritten Band, der die europaweit erscheinenden Publikationen der Jahre 1992–1997 enthält,<sup>10</sup> haben wir mehr als 4000 Titel recherchiert. Das bedeutet natürlich nicht, dass diese alles «epigraphische» Arbeiten im engeren Sinn, in hilfswissenschaftlich-methodischer Sicht, darstellen. Solche sind verständlicherweise sehr in der Minderzahl. Überwiegend sind es vielmehr Arbeiten – und das mit stark zunehmender Tendenz –, in denen epigraphische Quellen dominant im Zentrum stehen und nach verschiedenen sachlichen Gesichtspunkten ausgewertet werden. Dies zeigt jedoch ohne Zweifel, wie sehr die Inschrift als ungemein spontane, ortsbezogene und vielfach überaus informative Quelle mittelalterlichen Lebens in allen seinen Schattierungen in immer höherem Masse Wertschätzung findet. Dies bedeutet für uns die Verpflichtung, einerseits mustergültige Editionen mit Vorbildcharakter für zahllose kleine ortsbezogene Editionen zur Verfügung zu stellen und andererseits alles zu unternehmen, um ein festes Wissenschaftsgefüge auch für die nachantike Epigraphik, die des Mittelalters und der Neuzeit also, zu erarbeiten, die ein einwandfreies «discrimen veri ac falsi», ebenso die Datierung und nach Möglichkeit auch die Lokalisierung von Inschriften auf den verschiedensten Inschriftenträgern und in den verschiedensten Materialien unter Berücksichtigung der unterschiedlichen regionalen sowie der sozialen Bedingungen ermöglicht – mit dem Fernziel einer europäischen «géographie épigraphique». Dass diese wissenschaftliche Basisarbeit – in Zusammenarbeit vornehmlich mit der Philologie, Kunstgeschichte und Archäologie –

durch die historischen Hilfswissenschaften zu geschehen hat und nur durch diese geschehen kann, steht für mich ausser Frage.

Wenn wir nun einen Blick auf die europäische Szenerie insgesamt werfen wollen, so steht sicherlich fest, dass das Sammeln, kritische Bearbeiten und Edieren mittelalterlicher Inschriften nach wissenschaftlich ausgeklügelten Richtlinien in systematischen flächendeckenden Corpus-Werken eine recht moderne und neue Sache, eine Sache des vorgerückten 20. Jahrhunderts, ist. Das bedeutet natürlich nicht, dass man nicht schon auch früher Interesse an Inschriften und ihrem Inhalt gehabt hätte. Selbst in Handschriften des 9. bis 12. Jahrhunderts finden wir nicht wenige frühmittelalterliche und zeitgenössische Texte überliefert – häufig metrische Inschriften, solche, die es tatsächlich gab, und solche, die nur literarischen Charakter hatten. Zu denken ist aber vor allem an die zahlreichen handschriftlichen Inschriftensammlungen des 16. bis 18. Jahrhunderts oft grossen Umfangs,<sup>11</sup> die wohl im Gefolge der Beschäftigung mit antiken Inschriften in der Zeit des Humanismus angelegt wurden. Es war freilich nicht epigraphisches Interesse, das zu ihnen führte, sondern ein neues Verhältnis zur historischen Dimension. Sie wurden im Wesentlichen aus antiquarischen, meist genealogischen Intentionen – vielfach als Voraussetzung für personengeschichtliche Arbeiten – angelegt. Sicherlich waren die Ursachen, die Abschreiber in grossem Stil anzogen, regional sehr unterschiedlich. Für die Schweiz spielten übrigens spätere Abschriften für den bisher bearbeiteten Zeitraum, wie wir den Bänden des Corpus-Werkes entnehmen können, eine geringere Rolle. Dass wir dort, wo sie vorliegen, hierfür oft sehr dankbar sein müssen, steht aber ausser Frage, überliefern sie uns doch viele Texte, die im Original schon lange nicht mehr erhalten sind. So beruhen manche Bände des deutschen Inschriftenwerkes zu 70 bis 80% auf kopialer Überlieferung, wobei die Ursachen für die Verluste im letzten Krieg, wesentlich mehr aber noch in der einstigen Barockisierungsphase lagen. Als Beispiel für diese Sammel Tätigkeit sei etwa für das Mittelrheingebiet der 1632 verstorbene, ungemein fleissige Mainzer Domvikar und Vikar von St. Alban, Georg Helwich, genannt, dessen *Syntagma monumentorum et epitaphiorum* etwa 1100 nach den Originalen vor Ort abgeschriebene Inschriften aus dem Bereich des Totengedächtnisses enthält.<sup>12</sup> Dass sie im Verein mit 2300 Wappenzeichnungen aufgenommen wurden, zeigt deutlich die bevorzugte Ausrichtung. Erste Aufrufe zur Sammlung der Grabmäler und Epitaphien samt ihrer Beschriftung – durchaus auch schon mit dem Aspekt der Erhaltung der Denkmäler – liegen bereits für das 18. Jahrhundert vor.<sup>13</sup> So wandte sich der Wormser Weibischof Stephan Alexander Würdtwein auf Befehl des Mainzer Erzbischofs an die Klöster und Kirchen zur Sammlung der Denkmäler. Während hiervon zumindest ein Teilmanuskript vorliegt, zeitigte ein 1776 erfolgter Aufruf samt Arbeitsrichtlinien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften kein Ergebnis. Unterschiedlich wertvolle, historischen und heimatkundlichen Interessen entspre-

chende gedruckte Sammlungen des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Bereich können sich sicherlich nicht messen mit vielbändigen Publikationen etwa in Italien oder Frankreich, etwa jenen Vincenzo Forcellas über die Inschriften der Kirchen Roms beziehungsweise Mailands in 14 beziehungsweise 12 Bänden<sup>14</sup> oder dem fünfbandigen Werk Ferdinand de Guilhermys über die Inschriften Frankreichs des 5. bis 18. Jahrhunderts.<sup>15</sup>

Bekanntlich ist im Bereich der antiken römischen Epigraphik nach Anläufen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und längeren Planungen 1862 mit dem ersten Band des *Corpus Inscriptionum Latinarum* (CIL) ein – mit dem Namen Theodor Mommsens untrennbar verbunden – bis heute laufendes und die antiken Inschriften systematisch nach strengen einheitlichen Kriterien edierendes Grossunternehmen – zunächst unter der Ägide der Preussischen Akademie der Wissenschaften, nun in internationalem Rahmen – ins Leben gerufen worden, das die lateinische Epigraphik des Altertums zu einem der renommiertesten, wohl zum bedeutendsten Zweig der Altertumswissenschaft werden liess. Ebenfalls noch ein Kind der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und des beginnenden 20. Jahrhunderts – in einer Zeit grosser Vorliebe für die christliche Archäologie – sind die grossen Sammlungen frühchristlicher Inschriften. Namen wie Giovanni Battista de Rossi und in seiner Nachfolgeschaft Antonio Ferrua, Angelo Silvagni und Danilo Mazzoleni, des Weiteren Edmond Le Blant, Diehl, Hübner, Franz Xaver Kraus, für die Schweiz Emil Egli seien nur in Erinnerung gerufen. Sie reichen in dem einen oder anderen Fall über die Völkerwanderung hinaus in die Welt des Frühmittelalters hinein. Handbücher oder grosse systematische Abhandlungen aus der Feder Kaufmanns, Aigrains, Oratio Marucchis und Felice Grossi-Gondis liegen vor.<sup>16</sup>

Ungemein spät erst – viele mögen nicht ganz zu Unrecht sagen: «bereits zu spät» – wandte sich vergleichbares Interesse den Inschriften des Mittelalters und der Neuzeit im nationalen Bereich zu. Eine der Ursachen mag sicherlich darin gelegen haben, dass es sich hierbei – sieht man von der früheren Zeit ab – vielfach um Epochen handelt, die auch sonst durch Quellenmaterial – vornehmlich Archivmaterialien – belegbar sind, im Unterschied etwa zur Geschichte des Altertums, die über weite Strecken exklusiv mit epigraphischen Quellen arbeiten muss. Dass aber Inschriften auch in Zeiten dichter und dichter Quellenlage ihre guten Dienste leisten können und das Bild von den Lebensumständen unserer Vorfahren vielfach plastisch und farbig zu gestalten vermögen, steht ausser Zweifel. Nicht zuletzt sind diese Quellen – neben vielem anderen – auch für die heute so moderne Mentalitätsgeschichte von besonderem Nutzen.

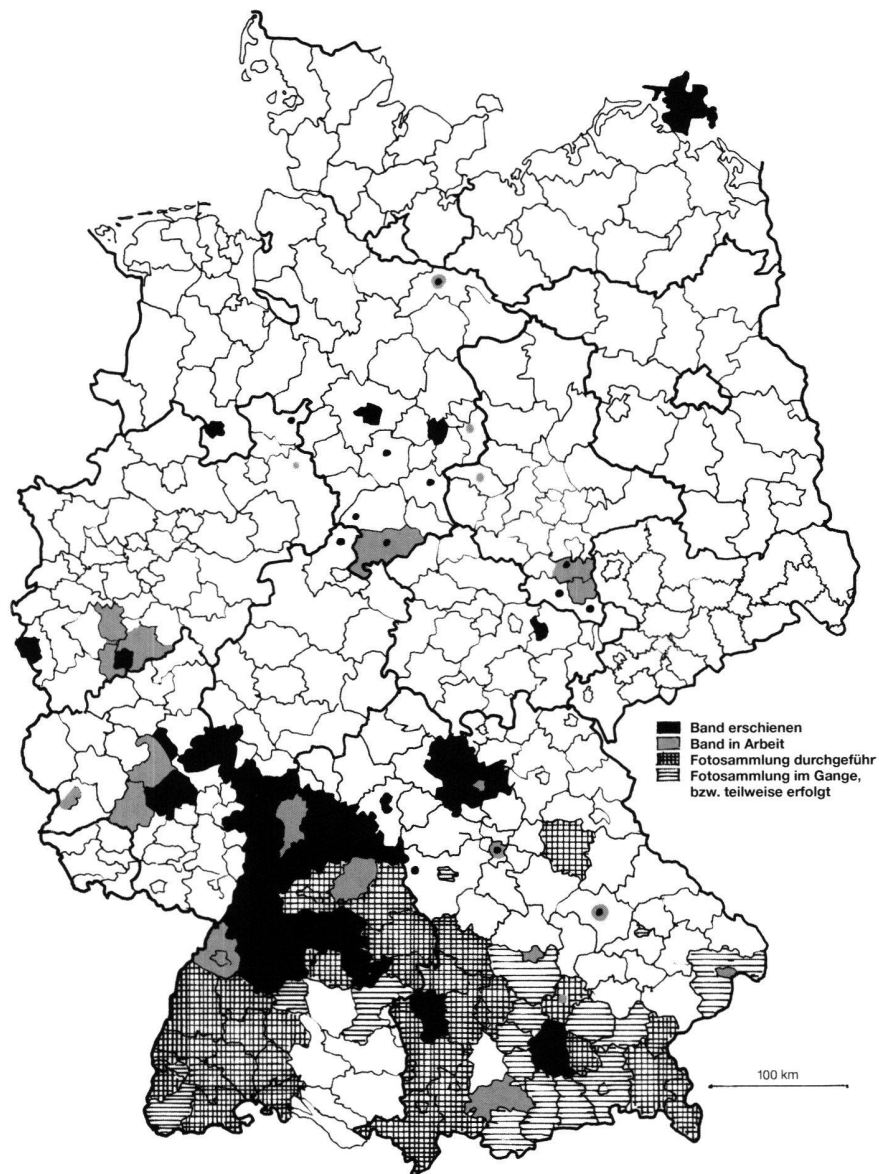
In der Reihenfolge der Gründungen steht das deutsche Inschriftenwerk weit an der Spitze.<sup>17</sup> Es wurde in den dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts ins Leben gerufen. In anderen Ländern erfolgten solche Schritte erst Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg, ja bis hin in unsere Tage.

Das deutsche Inschriftenwerk verdankt bekanntlich seine Existenz der zähen Begeisterung einer Einzelperson, dem Heidelberger Germanisten Friedrich Panzer, dessen Denkschrift 1934 die deutschen Akademien und die Akademie zu Wien zur Grundlage eines gemeinsamen Unternehmens machten. Die Basis und die entscheidenden Kriterien für alle vorgegebenen Arbeits- und Editionsrichtlinien wurden – nach mancherlei Diskussionen, an denen vor allem Karl Brandi (Göttingen) und Hans Hirsch (Wien) massgeblichen Anteil hatten – schon in der Anfangsphase gelegt und seither nur mehr in sekundären Fragen modifiziert. Alle lateinischen und deutschsprachigen Inschriften Deutschlands und Österreichs des Mittelalters und der frühen Neuzeit bis etwa 1650 – sowohl die im Original erhaltenen als auch die nur mehr kopiael überlieferten – sollte jede Akademie in dem ihr zugeteilten Bearbeitungsgebiet erfassen und in chronologischer Folge – nicht nach Standorten – publizieren. Ausgeklammert wurden die Runeninschriften und Inschriften in serieller Massenproduktion wie etwa die auf Siegeln und Münzen. Die Arbeit lief an, doch bedeuteten Krieg und Nachkriegszeit einen existenzbedrohenden Einschnitt, so dass am Ende der fünfziger Jahre auf Initiative des österreichischen Akademiepräsidenten Richard Meister ein neuer Anlauf genommen wurde. Man installierte als Leitungsinstanz eine Interakademische Kommission, zusammengesetzt aus den Vorsitzenden der Inschriftenkommissionen an den einzelnen, inzwischen auf die Zahl von acht angestiegenen Akademien (vgl. Anm. 8). An der Spitze dieser Interakademischen Kommission stand durch mehr als ein Vierteljahrhundert niemand geringerer als Bernhard Bischoff. Regelmässige Mitarbeitertreffen, die gerade in den letzten zehn Jahren sehr intensiviert wurden, sollten und sollen eine möglichst einheitliche Arbeitsweise gewährleisten, aber auch den wissenschaftlichen Gedankenaustausch fördern. Zu Letzterem wurden auf bayerische Initiative ab 1980 alle etwa zwei bis drei Jahre stattfindende Fachkongresse im Rahmen des deutschen Inschriftenwerkes organisiert, zu denen auch die inzwischen immer grösser werdende Zahl von Kollegen aus dem fremdsprachigen Ausland eingeladen wird. Der letzte Kongress dieser Art fand im Jahre 2000 – von Wien aus organisiert – in Klosterneuburg statt. Er war der Epigraphik der Neuzeit – der früheren Neuzeit – gewidmet, einem aus epigraphischer Sicht noch wenig behandelten Zeitraum. Inschriftenpaläographie, Philologie, religions- und mentalitätsgeschichtliche Fragen standen im Zentrum.

Herausgebracht wurden im Rahmen der *Deutschen Inschriften* bisher insgesamt 58 Bände<sup>18</sup> – mit stark gesteigerter Publikationsdichte in den letzten Jahren, wie eingangs erwähnt wurde. Etwa zwei Dutzend weiterer Bände sind in Arbeit. Das mag nach viel klingen und ist in der Tat eine beachtliche Leistung, wenn man die unterschiedliche, zum Teil geradezu ärmliche personelle Ausstattung der einzelnen Arbeitsstellen bedenkt, sodass nicht wenig auch freie beziehungsweise ehrenamtliche Mitarbeiter herangezogen werden müssen. Die Karte des Bearbeitungsgebietes



## DIE DEUTSCHEN INSCRIFTEN in Deutschland



Karte 1 Bearbeitungsstand *Die Deutschen Inschriften* in Deutschland.

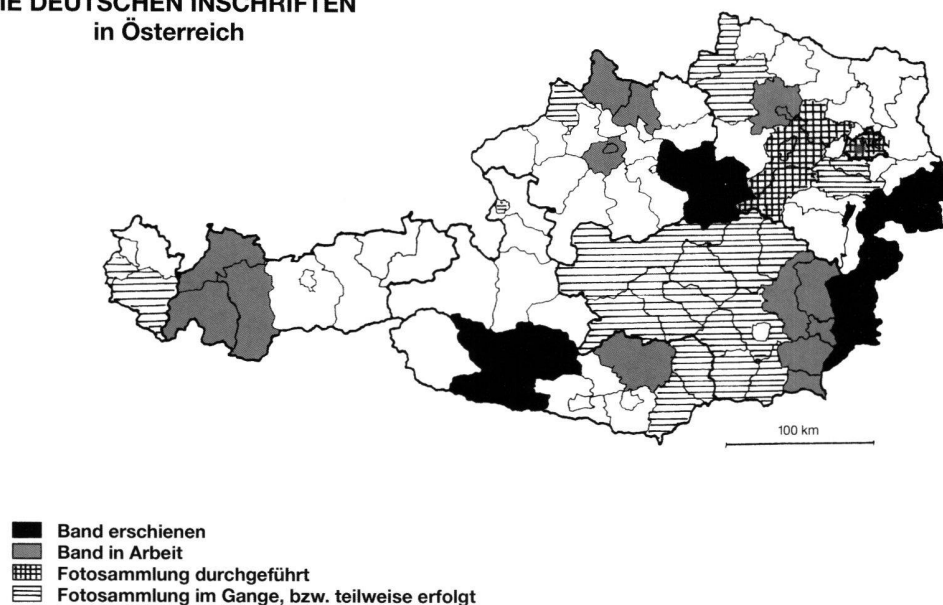
(siehe Karte 1 und 2)<sup>19</sup> zeigt auch die diesbezüglich in Arbeit befindlichen Landkreise beziehungsweise politischen Bezirke und Städte, vor allem aber, wie viel «weisse Flecken» es noch gibt, mag auch die einstige Schätzung Bernhard Bischoffs, die sich auf 400 bis 500 Bände für die alte Bundesrepublik belief, bei weitem zu hoch gegriffen gewesen sein. Man sieht auch, dass sich die Verteilung der Bände – für eine vergleichende Beurteilung charakteristi-

scher Merkmale – noch recht zufällig anlässt. Einen Zeitrahmen für die Erfüllung des Gesamtprogramms zu benennen, ist zumindest für einige Arbeitsstellen – trotz Einsatz modernster Arbeitsmittel – kaum möglich. Man kann sich vorstellen, dass sich das Gesamtunternehmen von Zeit zu Zeit in einem beträchtlichen Argumentationsnotstand befindet – in einer Zeit der Sparprogramme, in einer Zeit, die den raschen Erfolg anstrebt und Langzeitprojekten

zunehmend distanziert gegenübersteht. Das Unternehmen versteht sich nun einmal – und dies von allem Anfang an – als umfassendes Quellenwerk, das den verschiedensten Aspekten und Wissenschaften gerecht zu werden versucht. Als Nutzniesser nannte Friedrich Panzer einstens die politische Geschichte, die Rechts- und Verfassungsgeschichte, die Sprach- und Literaturgeschichte, die Geschichte der Schrift, die Geschichte der Technik, die Kunstgeschichte

oder des Aufstiegs neuer Gruppierungen in die inschriftliche Dimension wie auch von Frauen und Kindern. Ein Abschluss der Erfassung schon um 1500 würde die Beantwortung solcher Fragestellungen nicht entsprechend gewährleisten. Wenn man von übergeordneten Gesichtspunkten wie Schriftgeschichte und Formularfragen absieht, sind Angehörige der unmittelbar betroffenen Stadt oder Region die Hauptinteressenten an den Bänden.

## DIE DEUTSCHEN INSCHRIFTEN in Österreich



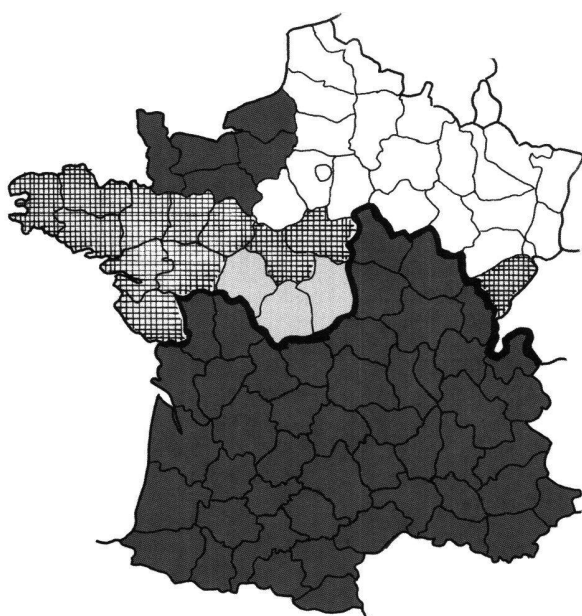
Karte 2 Bearbeitungsstand *Die Deutschen Inschriften* in Österreich.

und Soziologie, die Volkskunde, die Familiengeschichte. Man könnte anderes mehr noch hinzufügen. Man hatte sich viel, vielleicht zuviel vorgenommen – nicht zuletzt auch, weil die Erfüllung dieser vielfältigen Aspekte beträchtliche Anforderungen an die Bearbeiter stellt. Im Durchschnitt liegen – mit regionalen Unterschieden – etwa 70% des publizierten Materials in jenen eineinhalb Jahrhunderten der Neuzeit von 1500 bis 1650. Zur vieldiskutierten zeitsparenden Zurücknahme der Bearbeitungsgrenze auf den Ausgang des Mittelalters konnte man sich bisher jedoch nicht entschliessen. Friedrich Panzer ging es einstens viel um die Frage der Ablösung des Lateinischen durch das Deutsche und des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche sowie um die Frage der Dialekte. Aus heutiger Sicht spielt die geisteswissenschaftliche Frage des Reflexes von Reformation und Gegenreformation im Inschriftentext eine wesentliche Rolle, vor allem aber die Kenntlichmachung der sozialen Strukturen im Kleinraum

Die Unternehmungen in anderen Ländern setzten erst geraume Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Man konnte hierbei zweifellos von den Erfahrungen – den Stärken und Problemen – des deutschen Unternehmens lernen. Vor allem legte man sich von vornherein zum Teil beträchtliche Beschränkungen im Bereich der Materialaufnahme nach Zeit und Thematik auf und bemühte sich um ein nach Punkten gegliedertes Editionsschema, das einerseits ein rascheres und abgekürztes Arbeiten und somit eine raschere Bewältigung grösserer Materialmengen ermöglichte und andererseits für den Benützer ein hohes Mass an rascher Orientierung mit sich brachte. So gelang es dem 1969 am mediävistischen Zentrum der Universität zu Poitiers gegründeten *Corpus des inscriptions de la France Médiévale*,<sup>20</sup> das nach den Vorstellungen Robert Favreaus – anfangs noch unter der Oberleitung von Edmond-René Labande – eingerichtet worden war, verhältnismässig schnell, beträchtliche Materialmengen der Forschung zur

Verfügung zu stellen. Paul Deschamps, einer der massgeblichen Pioniere der französischen Inschriftenpaläographie der Zwischenkriegszeit,<sup>21</sup> gehörte dem Gründungsgremium noch an. 1974 erschien ein erster Band mit den weit zurückreichenden Inschriften der Stadt Poitiers, des Ortes der Arbeitsstelle. Die kleine Arbeitsgruppe mit dem inzwischen in den Ruhestand getretenen Robert Favreau an der Spitze und seinen Mitarbeitern Jean Michaud und

## CORPUS DES INSCRIPTIONS DE LA FRANCE MEDIEVALE



Karte 3 Bearbeitungsstand *Corpus des inscriptions de la France médiévale*.

Bernadette Mora vermochte in der Folge bis zum heutigen Tag 22 Bände – mit zunehmender Steigerung in der qualitativen Ausstattung – vorzulegen (siehe Karte 3). Hier wurde mit viel Engagement und Begeisterung und ebenso mit höchster Kompetenz Beträchtliches geleistet.<sup>22</sup> In sinnvoller Planung wandte man sich zunächst den Départements und Städten im Süden Frankreichs zu. Es ist eine ungemein inschriftenreiche, bis in die Antike vielfach

nahtlos zurückreichende Region, somit eine Zone dichter epigraphischer Schriftlichkeit auf verschiedensten sozialen Ebenen. Es ist graphisch eine vergleichsweise ungemein formenreiche Landschaft, die in besonderen Zentren wie etwa in Vienne, Toulouse oder Narbonne mit guten Aussichten die Fragen nach epigraphischen Werkstätten stellen lässt. Die Epigraphik des Pyrenäenraumes lässt beträchtliche Gemeinsamkeiten zum nordspanischen Bereich erkennen. Der Karte kann man entnehmen, dass bereits die gesamte südliche Hälfte Frankreichs publiziert vorliegt und die Bearbeitung schon den burgundischen Raum erreicht hat. Als Bearbeitungsgrenze hat man 1300 gewählt. Diese frühe Zeitgrenze ist bedauerlich – ohne Zweifel. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass zwei französische Bände mehr Material bis zum Ende des 13. Jahrhunderts zu bieten haben als alle bisherigen deutschen Bände zusammen. Sicherlich ist es auch so, dass weite Teile Frankreichs – vor allem der Süden und Südwesten – ihre attraktive Zeit im früheren und hohen Mittelalter hatten und regionsweise – nicht zuletzt auch durch die Zerstörungen und die Verarmung im Gefolge des 100-jährigen Krieges – wesentlich weniger Material aus dem Spätmittelalter aufweisen können. Jedenfalls hat das rasch präsentierte, vielfach sehr eigenwillige südfranzösische Material unser epigraphisches Wissen nicht nur beträchtlich bereichert, sondern über weite Strecken in den letzten Jahren ganz entscheidend modifiziert. Es hat uns, die wir zunächst unter dem Einfluss der mitteleuropäischen Inschriften standen, geholfen, etwa die karolingische Periode, vor allem aber das 12. Jahrhundert im Vorfeld der Gotisierung der Schrift, wesentlich differenzierter zu sehen.

Wie schon erwähnt, schliesst das französische Corpus-Werk, das mit der Karolingerzeit einsetzt, unmittelbar an die Neubearbeitung des Edmond Le Blant an, an den *Recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures à la Renaissance carolingienne*, der die Merowingerzeit einschliesst.<sup>23</sup> Von den ins Auge gefassten 19 Bänden sind erst drei erschienen: *Première Belgique* (Bd. I) mit dem Zentrum Trier, *Première Aquitaine* (Bd. VIII) mit den Zentren Bourges, Limoge und Clermont-Ferrand sowie von besonderem Interesse, da es südlich des Genfersees unmittelbar an den Schweizer Raum anschliesst, ja ihn sogar berührt, *Viennoise du Nord* (Bd. XV) mit den Zentren Vienne, Valence, Grenoble und auch Genf.

Wenn wir das Umfeld der Schweiz weiter betrachten, so stellt sich die Situation in Italien völlig anders dar. Sieht man von den fünf Bänden der *Iscrizioni dei secoli VI–VII–VIII esistenti in Italia* ab, die ein wissenschaftlicher Aussenseiter, der Dentist Pietro Rugo, in dankenswerter Weise mit vollständig präsentiertem Bildmaterial, jedoch in knappster Dokumentierung vorlegte,<sup>24</sup> uns aber nichtsdestoweniger einen Überblick über die älteste Zeit, eine in der Geschichte der Apenninenhalbinsel sehr bewegte Periode, ermöglichte, steht trotz mancherlei Ansätzen in der Zwischenkriegszeit – ein Ergebnis ist das vierbändige Tafelwerk Angelo Silvagnis mit ausgewählten Beispielen aus Rom, Mailand, Pavia, Como, Benevent und Neapel,

das 1943 erschien<sup>25</sup> – ein grosses nationales Corpus der mittelalterlichen Inschriften noch in den Kinderschuhen. Erst in der allerjüngsten Vergangenheit wurde ein solches mit Zentrum Spoleto ins Leben gerufen, das Italien flächendeckend erfassen soll. Ein erster Band mit den Inschriften Viterbos ist eben erschienen.<sup>26</sup> Die Bearbeitungsgrenze des neuen Unternehmens, das mit dem 6. Jahrhundert einsetzt, wird allerdings 1200 sein. So erfreulich diese Neugründung ist, bedeutet diese frühe Zeitgrenze zweifellos eine schmerzliche Beschränkung, kennen wir doch den ungeheuren Inschriftenreichtum Italiens das gesamte Mittelalter hindurch, nicht zuletzt auch im Spätmittelalter – ein Material, das aufgrund der kulturellen und politischen Kleingliederung und Vielfalt des mittelalterlichen Italien beträchtliche regionale Unterschiede deutlich machen würde. Die enorme Dominanz der Inschriften des einstigen Römerreiches und jene der frühchristlichen Zeit im wissenschaftlichen und öffentlichen Bewusstsein Italiens ging sicherlich auf Kosten der Inschriften des Mittelalters, der mit dem Niedergang der einstigen Grösse verbundenen Zeit des Partikularismus. Das bedeutet nicht, dass es nicht eine ganze Menge an wissenschaftlicher Leistung im Bereich der mittelalterlichen Inschriften, verbunden mit kleineren Editionen, – und dies mit deutlich steigender Tendenz – in der «Region» gab und gibt. Namen wie Ottavio Banti und Giuseppe Scaglia für Pisa, Giancarlo Roversi und Bruno Breviglieri für Bologna, Giovanni Coccoluto für Piemont, Francesco Magistrale für Apulien stehen hierfür, um nur ganz wenige herauszugreifen.<sup>27</sup> Für Ligurien gibt es bekanntlich drei Bände eines *Corpus inscriptionum medii aevi Liguriaie*, die an der Universität Genua erarbeitet wurden.<sup>28</sup> Auch für einen Band der Inschriften Sardinien wird, wie man hört, Material gesammelt.

Was nun das sonstige Europa betrifft, so erscheinen regelmässig Bände beziehungsweise Faszikel eines 1973 von Józef Szymanski ins Leben gerufenen *Corpus Inscriptionum Poloniae*, das von verschiedenen regionalen wissenschaftlichen Zentren nach gemeinsamen Richtlinien bearbeitet wird. Bisher liegen etwa siebzehn Lieferungen beziehungsweise Bände vor. Es kann nicht verwundern, dass fast nur neuzeitliches Material – gesammelt wird bis 1800 – enthalten ist.

Neugründungen reichen bis in unsere Tage. An der Universität León im nördlichen Spanien hat sich ein epigraphisches Zentrum unter der Leitung des auch epigraphisch ausgewiesenen Vicente García Lobo etabliert – mit dem Ziele, ein *Corpus Inscriptionum Hispaniae Mediaevalium* zu erarbeiten. 1997 erschien ein erster, allerdings nur knappst dokumentierter Band mit den Inschriften der Stadt und Provinz Zamora.<sup>29</sup> Man wird sehen, ob sich in Spanien, einem Land, das ähnlich wie Italien von seinen Regionen bestimmt wird, ein Gesamtprojekt dieser Art von León aus verwirklichen lässt. Ausserhalb dieser Planungen erschien jedenfalls gleichzeitig ein sehr attraktiver Band mit der Edition der Inschriften Asturiens aus der Feder von Francisco Diego Santos.<sup>30</sup> Wie immer die Zu-

kunft sein wird, so sind diese Aktivitäten in Spanien, vor allem im nördlichen Spanien, überaus erfreulich. Sie bedeuten nicht nur den Anschluss an das südliche Frankreich, sondern zeigen uns auch eine gegenüber dem sonstigen Europa grundlegend anders geartete epigraphische Landschaft, die erst allmählich im späten 11. Jahrhundert mit dem zunehmenden Engagement des Papsttums und der Cluniazenser auf der iberischen Halbinsel sich der unseren öffnet.

In enger Beziehung zur kunsthistorischen Landesaufnahme wurde in der Tschechischen Republik ein nach den Usancen des deutschen Inschriftenwerkes ausgerichtetes *Corpus Inscriptionum Bohemiae* ins Leben gerufen, wobei ein erster Band mit den Inschriften der Bergmannsstadt Kuttenberg 1996 vorgelegt wurde.<sup>31</sup> Weitere Bände sind in Arbeit beziehungsweise Planung. Hat dieses Unternehmen sein dominierendes Material erst ab dem spätesten Mittelalter, so soll ein in England in Diskussion stehendes Vorhaben – bedauerlicherweise muss man sagen – nur den ältesten Inschriften in der angelsächsischen Zeit zugedacht sein.

Wenn man nach der Zahl der uns in den grossen Corpus-Werken vorliegenden edierten Inschriften fragt – ich denke jetzt nicht an zahlreiche kleine ad hoc-Editionen unterschiedlicher Bedeutung und Qualität –, so kommt man auf mehr als 30000 für Mittelalter und Neuzeit. Dies ist sicherlich schon eine stattliche Zahl. Es ist aber noch verhältnismässig wenig im Vergleich zu den uns bekannten und publizierten lateinischen Inschriften der römischen Antike.

Editionstätigkeit und immer weitergehende Spezifizierung der epigraphischen Wissenschaft gehen Hand in Hand. Liefert Erstere das notwendige Material für epigraphische Untersuchungen im engeren Sinn, so kommen Letztere wieder der Editionstätigkeit zugute. Dies lässt sich gut an den «methodischen» Fortschritten der Editionen ablesen, aber auch an zahlreichen Studien über Inschriften. Im deutschen Bereich zielten die Untersuchungen zunächst bevorzugt auf den schriftkundlichen Bereich, also auf die unmittelbar hilfswissenschaftliche Fragestellung nach der Schriftentwicklung und den Datierungsmöglichkeiten. Eine wissenschaftliche Traditionskette ist hier von den Arbeiten Konrad F. Bauers (1926) über Rudolf Rauh (1934), Karl Brandi (1937) bis hin zu Rudolf Michael Kloos mit seinen zahlreichen Aufsätzen, insbesondere seiner *Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, die 1980 knapp vor seinem Tod in erster Auflage erschien, zu ziehen<sup>32</sup> – und darüber hinaus. Dem Berichterstatter ging es zuletzt verstärkt darum, die Frage nach Material, Herstellungstechnik und Schriftbild zu problematisieren – nicht zuletzt durch einen Kongress in Ingolstadt, den wir 1997 von München aus organisierten.<sup>33</sup> Zwischen gleichzeitigen steinernen und gemalten Inschriften etwa können zu bestimmten Zeiten im Bild der Formen bis zu zwei Generationen an «Entwicklungsdifferenz» liegen – alles Kriterien, die beim Datieren zu berücksichtigen sind. Auch die Beziehungen von gestalteten Schriften untereinander, also die Frage der Priorität von Auszeich-



nungsschriften im Buch und Inschriften von hohem Niveau, scheinen zunehmend untersuchungswert – mit nach den Gegebenheiten unterschiedlichen Präferenzen. Im Zentrum Robert Favreaus und seiner Mitarbeiter stand bisher der philologisch-geistesgeschichtliche Aspekt, die Aussage der Inschriftentexte zur Pluralität des mittelalterlichen christlichen Lebens. Epigraphik und Liturgie, Epigraphik und Ikonographie, Epigraphik und Diplomatie, Sprache und Formular, Epigraphik und Hagiographie sind die Themen, um die Robert Favreaus Arbeiten vornehmlich kreisen.<sup>34</sup> Im Jahre 1997 schenkte er uns – nach einer ersten Zusammenfassung *Les inscriptions médiévales*<sup>35</sup> – ein aspektreiches Handbuch *Épigraphie médiévale*,<sup>36</sup> in das all die Ergebnisse der Arbeiten des Forschungszentrums in Poitiers von mehr als einem Vierteljahrhundert eingeflossen sind. Überaus erfreulich hat sich der wissenschaftliche Gedankenaustausch im internationalen Feld – mit vielen persönlichen Kontakten – entwickelt. Neben den erwähnten regelmässigen Fachtagungen des deutschen Inschriftenwerkes (mit Druck der Tagungsakten)<sup>37</sup> fanden in den letzten Jahren Kongresse und Seminare zur mittelalterlichen Epigraphik in Rom, Erice,<sup>38</sup> Poitiers,<sup>39</sup> Oxford,<sup>40</sup> Léon<sup>41</sup> und Bari<sup>42</sup> statt.

Etwa 400 Inschriften steuern die fünf Bände des Schweizer Inschriftenwerkes bei. Es ist dies eine stattliche Zahl, wenn man bedenkt, dass dies alles Inschriften vor 1300, der gewählten Bearbeitungsgrenze des Unternehmens, sind. Die grosse Bedeutung – und dies gilt vor allem für das ältere Material von der Völkerwanderung bis ins beginnende Hochmittelalter – liegt hierbei aber sicherlich nicht so sehr in der Menge, sondern einerseits in einer Reihe von – aus epigraphischer Sicht – herausragenden Denkmälern, die massgebliche Bedeutung für unser epigraphisches Bewusstsein erlangten, und andererseits in ihrer Positionierung im Schnittfeld zwischen französisch-burgundischer, italienischer und deutscher Welt. Davon unbenommen ist selbstverständlich die grosse Bedeutung des einen oder anderen Denkmals aus historischer oder kunsthistorischer Sicht für diese oder jene Region, für diesen oder jenen Ort, für dieses oder jenes Bauwerk, etwa die kursive eingeritzte Grabnotiz mit Pönformel auf einem in St. Maurice gefundenen Ziegelstein eines Sittener Bischofs Heliodor (um 600),<sup>43</sup> der Hinweis auf einen offenkundig bisher «vergessenen» Sittener Bischof Vltcherius des 10./11. Jahrhunderts<sup>44</sup> oder der viel behandelte Viktoridenstein im Rätischen Museum zu Chur.<sup>45</sup>

Von ganz zentraler Bedeutung sind meines Erachtens jene zwei im Umfeld des südlichen Ufers des Neuenburger Sees – unweit der alten römischen Durchzugsstrasse, die von Besançon einerseits nach Avenches und andererseits entlang des Genfersees über den Grossen St. Bernhard nach Oberitalien führte – gefundenen Grabplatten einer Nonne Eufraxia sowie einer Jungfrau Landoalda, wobei letzteren Stein ein «peregrinus» Gundericus «in fremder Erde» setzte. Die beiden Inschriften sind um 700 anzusetzen. Das erstere Denkmal wurde im spätantik-frühmittelalterlichen Gräberfeld «Pré de la Cure» bei Yverdon gefun-

den und befindet sich jetzt im Stadtmuseum (Abb. 1), das zweite stammt aus Baulmes und ist jetzt im Musée Cantonal d'archéologie et d'histoire in Lausanne verwahrt (Abb. 2).<sup>46</sup> Die miteinander in vielem verwandten Denkmäler – in Struktur und Gedankengut den frühchristlichen Inschriften der Zeit durchaus entsprechend – heben sich

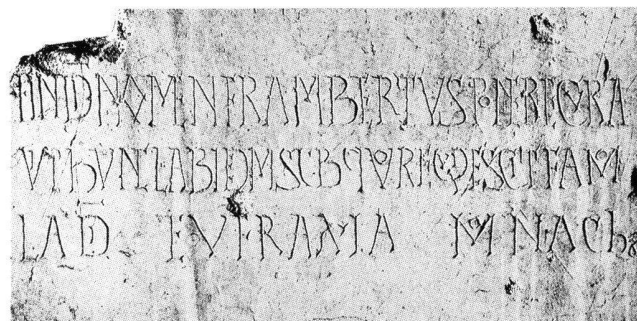


Abb. 1 Grabinschrift der Nonne Eufraxia, um 700. Yverdon, Stadtmuseum.

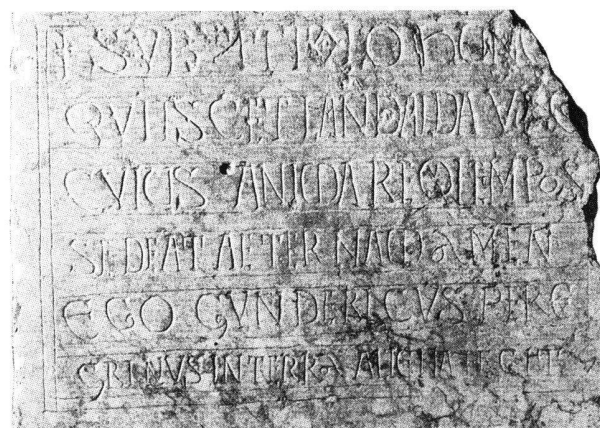


Abb. 2 Grabinschrift der Landoalda, um 700. Lausanne, Musée cantonal d'archéologie et d'histoire.

einerseits im qualitativen Niveau, in einem Fall geradezu durch kalligraphische Ausführung, andererseits im graphischen Bild deutlich von dem ab, was man in dieser Zeit erwarten kann. Die Ursache hierfür liegt darin, dass ganz offenkundig die eigenwillige Auszeichnungsschrift des Skriptoriums von Luxeuil, das weit – bis nach Oberitalien – ausstrahlte, bis in verblüffende Details Vorbild und Muster abgab (Abb. 3).<sup>47</sup> Wir erkennen zunehmend die generelle



Notwendigkeit, Auszeichnungsschriften und epigraphische Schriften mehr gemeinsam zu betrachten. Es gibt aber kaum einen Fall, in dem die Beziehungen so sehr auf einen Punkt zu bringen sind wie bei diesen beiden Schweizer Inschriften – bis hin zur Frage der «ordinatio» im Vorfeld. Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang noch

versprechendsten im angelsächsischen Bereich des 8. Jahrhunderts und im iberischen Raum des 9. bis 11. Jahrhunderts zu sein.

Im verhältnismässig dichten Material des 515 gegründeten burgundischen Königsklosters St. Maurice – in den ältesten Spezimina aus dem 6. Jahrhundert übrigens mit

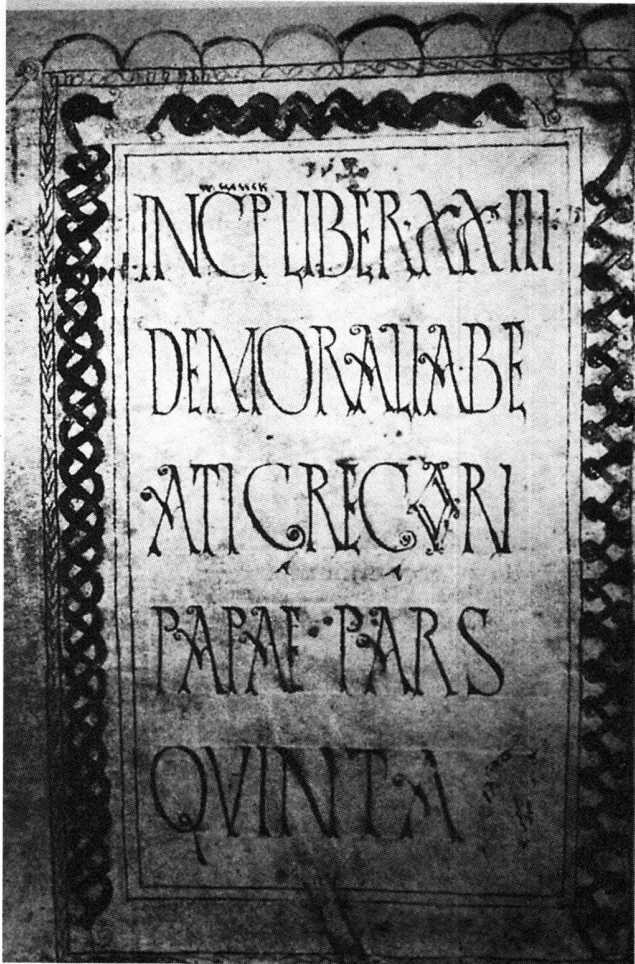


Abb. 3 Ms. London, Britisches Museum, Add. 11878, fol. 1v.



Abb. 4 Grabinschrift des Mönches Rusticus, 6. Jh. Abtei St. Maurice.

Sebastian Scholz nennen, der vor kurzem die Freskeninschriften in der Lorscher Torhalle in die Nähe zweier Handschriften des jüngeren Lorscher Stils zu rücken vermochte (2. Hälfte 9. Jahrhundert).<sup>48</sup> Ansonsten beschränken sich unsere Aussagen in der Regel auf mehr allgemeine Urteile. Die Chance, in dieser Frage – Beziehung von epigraphischen Schriften und Auszeichnungsschriften im Buch – weiterzukommen, schiene mir übrigens am erfolg-

mancherlei markanten graphischen Gemeinsamkeiten – nimmt zweifelsohne die erst 1974 gefundene, nur 54 cm hohe Grabstele eines Mönches Rusticus mit seiner unvollständig gebliebenen Inschrift aus der Mitte des 6. Jahrhunderts einen besonderen Rang ein (Abb. 4).<sup>49</sup> Zunächst einmal findet man aus dieser Zeit – selbst in Oberitalien – kaum mehr Beispiele, die ein solch hohes Niveau in der Disziplin der Ausführung aufweisen. Es liegt sicherlich

keine Orientierung an der einstigen Monumentalis vor, sondern hier wurde eine sehr eigenwillige Stilisierung – über Dreiecksporen, dreieckigen Abschluss beim Zusammenstoß diagonalen Linien und in der Gabelung an den Enden von Bogen – gesucht und durchgehalten. Nach Rudolf Michael Kloos erinnert das Schriftbild eher an östliche Vorbilder.<sup>50</sup> Jedenfalls ist das Material in St. Maurice in diesen Jahrzehnten am Ende der burgundischen Ära und am Beginn der fränkischen Zeit Zeugnis für eine ungeheuer hochstehende handwerkliche Schriftkultur, die die Nachbarzonen mit ihrem wesentlich dichterem Material offenkundig deutlich überragte.

Unser Bild von den Merowingerinschriften des 6. und vor allem 7. Jahrhunderts wird neben niedrigem Formbewusstsein von einem dem Germanischen, wohl dem Bild der einstigen Runen, zugeschriebenen Zug zum Eckigen, Linearen und besonders zur Schaftverlängerung bestimmt, wie wir es in reichem Mass in den mittelhheinischen Inschriften sehen. Wir wissen inzwischen, dass dies im mittelfranzösisch-burgundischen Bereich nicht oder nur stark abgeschwächt gegeben ist. Vom Gesamteindruck her finden wir in der Schweiz keinerlei Inschriften dieser Art in den Zonen, aus denen Inschriften aus dieser Zeit vorliegen. Wir sehen im gesamten Material nur ein einziges Beispiel,<sup>51</sup> das wenigstens eine eingestreute Schaftverlängerung bei E deutlich aufweist. Dies entspricht insgesamt vortrefflich der oft vertretenen Ausrichtung der Westschweizer Inschriften nach dem Süden beziehungsweise Südwesten in vorkarolingischer Zeit.

Nicht kann verwundern, dass Tessiner Inschriften des 6. bis 8. Jahrhunderts ihre Nähe zum oberitalienischen Bereich erkennen lassen. Für den rätoromanischen Bereich nimmt besonderen Rang der sogenannte Viktoridenstein ein.<sup>52</sup> Er nennt einen «Vector ver illustris preses» und somit einen Angehörigen der Führungsschicht (Abb. 5). Der Marmor stammt, was eigens erwähnt wird, aus dem Vintschgau. In der schlanken, streng linearen Kapitalis, in die nur unziale E und Minuskel-q Eingang gefunden haben, sticht tropfenförmiges O heraus, wofür sich auch ein Beleg im oberitalienischen Bereich – allerdings in einer deutlich älteren Inschrift, einer in Lodi (575)<sup>53</sup> – finden lässt. Das Denkmal, das allgemein – wohl zu Recht – in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts gesetzt wird, zeugt von beträchtlicher epigraphischer Schriftdisziplin im damaligen Rätien. Ob sich hier eine ältere Schriftkultur bewahrte oder ob es sich um eines jener noch kaum im Zusammenhang erfassten Schriftbeispiele handelt, die im Vorfeld der Karolingischen Renaissance zur Niveauverbesserung des Schriftbildes fanden – und zwar nach Kriterien, die nicht jene der Karolingerzeit waren –, bleibe dahingestellt.

Erst in letzter Zeit wird uns immer deutlicher, dass das Schriftwesen der Karolingerzeit keinen starren, festen Block darstellt. Man sieht manches Weiterleben rustikaler Schriftgestaltungen und selbst dort, wo in Abkehr von der Epigraphik der Merowingerzeit der klare, deutliche Einschnitt der Wiederaufnahme der alten Kapitalis gegeben ist, ist Niveau der Ausführung sowie Bereitschaft und Kön-

nen, höchste stilistische Gestaltungen nach Art der antiken monumentalen Steinschrift zu bieten, nicht von vornherein gegeben. Notwendige Untersuchungen müssen sich zusätzlich auf gemalte Inschriften, höchstniveaue Auszeichnungsalphabete der Codices und jenes uns erhaltene, um 836 entstandene Musteralphabet in der jetzt unter der

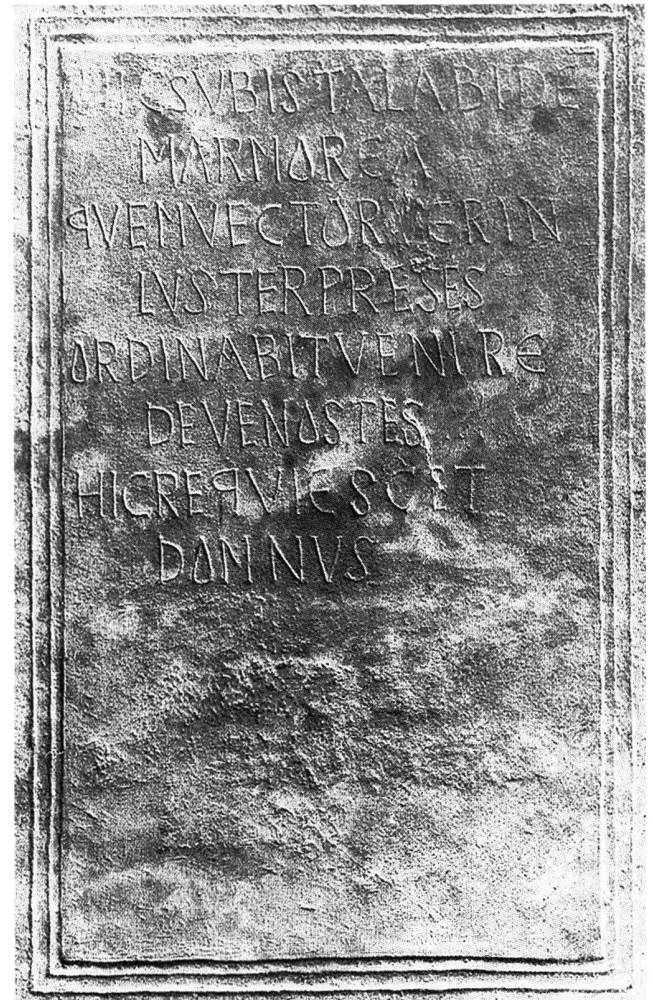


Abb. 5 Grabinschrift eines Viktoriden, 1. Hälfte 8. Jh. Chur, Rätisches Museum.

Nummer 250 in der Burgerbibliothek zu Bern liegenden Handschrift mit dem Calculus des Victorius Aquitanus erstrecken.<sup>54</sup> Umso beachtlicher ist, dass mit dem Epitaph des Diakons Gisoenus (?) in Lausanne (875) und dem des Bischofs Ansegisus in Genf (880) (Abb. 6)<sup>55</sup> Beispiele von erlesener Qualität in der Schweiz vorliegen, ehe dann wie in Deutschland und Frankreich das Niveau wieder sinkt

und der Weg hin zur Majuskel der romanischen Zeit und dann zur gotischen Majuskel beschriftet wird. Diese späteren Schweizer Inschriften sind dann eine wertvolle Ergänzung unserer Beispiele aus dem mitteleuropäischen Raum.

Besonderer Vorzug des Schweizer Materials ist eine fast unvorstellbare Vielfalt von Inschriftenträgern. Es liegen

disch-fränkischen Bereich nicht zweifeln. Dies ist durch Auszeichnungsschriften durchaus belegbar. Erwähnt sei schliesslich noch der Olifant aus dem alten Habsburger-schatz, der im Kunsthistorischen Museum zu Wien liegt (Abb. 7).<sup>59</sup> Gegenüber zuletzt wieder aufgetauchten Be-denken – von Renate Neumüllers-Klauser<sup>60</sup> – würde ich



Abb. 6 Epitaph des Bischofs Ansegisus von Genf, um 880. Genf, Musée d'art et d'histoire.

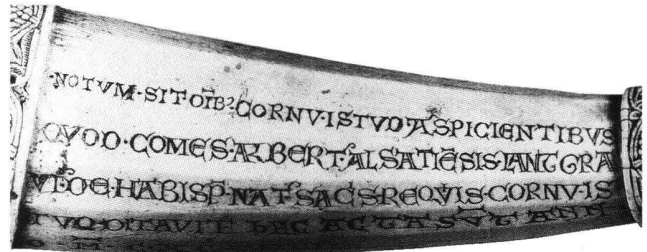


Abb. 7 Elfenbeinhorn Alberts III. von Habsburg, 13. Jh. Wien, Kunsthistorisches Museum.

Inschriften in den verschiedensten Materialien vor. Neben Steininschriften unterschiedlichster Thematik haben wir zahlreiche Freskeninschriften und solche in Stuck, die in Münstair beziehungsweise Disentis bis in die Karolingerzeit zurückreichen, Reliquiare und Schreine, Gürtelschnallen, Fibeln und Ringe, Elfenbeintäfelchen und Olifanten, Stickereien, Bucheinbände aus verschiedenen Materialien, Schwerter, Kreuze, Glocken, Terrakottaplatten, Dachziegel, Metallschüsseln, Tischdecken, Gläser, Bildfenster und anderes mehr. Es sind unter ihnen herausragende Kunstwerke wie die vielbehandelte goldene Altartafel aus dem Basler Münster aus dem ersten Viertel des 11. Jahrhunderts,<sup>56</sup> die sich jetzt im Musée de Cluny zu Paris befindet, mit erlesenen und ausgewogenen konservativen Schriftformen, oder das Warnebert-Reliquiar, dem bekanntlich Carl Pfaff eine profunde Studie gewidmet hat.<sup>57</sup> Es stammt aus dem späten 7. Jahrhundert und befindet sich im Dom-schatz zu Beromünster.<sup>58</sup> Mag es auch keine unmittelbar vergleichbare Inschrift geben, so wird man wohl an Beziehungen der eigenwilligen Schreibweise zum burgun-

nicht an einem Ansatz der Inschrift im 13. Jahrhundert zweifeln. Sie bietet so viele markante und charakteristische Merkmale der Schreibweise unmittelbar am Übergang der romanischen zur gotischen Majuskel, dass eine Anbrin-gung der Inschrift in fälschender Absicht in der Neuzeit meines Erachtens nicht gut denkbar erscheint. Ein Fäl-scher müsste unendlich viel an Inschriftenpaläographie gewusst haben. Hingegen ist durchaus die Frage diskus-sionswürdig, ob die Inschrift schon um 1200 entstanden ist. Der Heidelberger Epigraphiker Harald Drös verneinte zuletzt zwar eine zeitgenössische Entstehung, schloss je-doch eine Entstehung im 13. Jahrhundert nicht aus, wobei er an die Mitte oder die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts dachte.<sup>61</sup>

Andeutungsweise wurde im vorliegenden Beitrag ver-sucht, anhand einiger Beispiele vorzuführen, welch respek-tabler Stellenwert dem Schweizer Inschriftenwerk in der europäischen epigraphischen Landschaft zukommt und wie sehr die gebotenen epigraphischen Denkmäler unser Wissen bereichern. Es betrifft dies nicht nur Highlights,

von denen die Rede war, sondern das Material insgesamt. Was man sich sehr wünschen würde, wäre der Start einer zweiten Serie, die von 1300, einer übrigens aus epigraphischer Sicht für den mitteleuropäischen Bereich völlig willkürlichen Grenze, bis zum Einsetzen der Reformation am Beginn des 16. Jahrhunderts reichen sollte, also das Spätmittelalter umfassen würde. Nicht zuletzt aus der Sicht des europäischen Vergleichs, natürlich auch der des deutschen Inschriftenwerkes, wären wir für die Aufarbeitung und lückenlose Kenntnis dieses Materials sehr dankbar – in einem Raum mit seinen unterschiedlichen Bezügen im Herzen Europas am Schnittpunkt der grossen Kulturen. All dies wäre für unser epigraphisches Wissen, aber auch aus geistesgeschichtlicher Sicht überaus wertvoll. Es würde die Ausformung und Anwendungsdauer der gotischen

Majuskel betreffen, die Frage ihrer Ablösung durch die gotische Minuskel – gegebenenfalls in Verbindung mit dem Aufkommen der Nationalsprachen im Epigraphischen –, schliesslich das Auftreten frühhumanistischer, mitunter vielfach unterschiedlicher Schreibweisen zwischen Mittelalter und Neuzeit im Vorfeld einer Wiederaufnahme der klassischen Monumentalschrift in einer regional früher oder später wirksam werdenden Renaissance. Wenn ich es recht sähe, wäre ein solches Projekt für das spätere Mittelalter in der Schweiz – nicht zuletzt auf Grund des Bildersturms der Reformationszeit und dann der Verluste in Folge der Barockisierungswelle – quantitativ durchaus gut überschaubar. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich ein solches zweites Unternehmen in Angriff nehmen liesse. Die Epigraphik – und nicht nur diese – würde es danken.

#### ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 2, 6: Repros aus CIMA, Bd. 2.

Abb. 3: Repro aus ERNST HEINRICH ZIMMERMANN, *Vorkarolingische Miniaturen*, Berlin 1916, Taf. 50b.

Abb. 4: Repro aus CIMA, Bd. 1.

Abb. 5: Repro aus CIMA, Bd. 5.

Abb. 7: Repro aus CIMA, Bd. 3.



- <sup>1</sup> *Le iscrizioni dei cantoni Ticino e Grigioni al 1300*, raccolte e studiate da MARINA BERNASCONI REUSSER (= Corpus Inscriptionum Medii Aevi Helvetiae 5 = Scrinium Friburgense, Sonderband 5), Freiburg/Schweiz 1997.
- <sup>2</sup> EMIL EGLI, *Die christlichen Inschriften der Schweiz vom 4. bis 9. Jahrhundert* (= Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 24/1), Zürich 1895.
- <sup>3</sup> *Die Inschriften des Kantons Wallis bis 1300*, gesammelt und bearbeitet von CHRISTOPH JÖRG (= Corpus Inscriptionum Medii Aevi Helvetiae 1 = Scrinium Friburgense 1), Freiburg/Schweiz 1977. – Bd 2, ebenfalls bearbeitet von CHRISTOPH JÖRG, enthält das epigraphische Material der mehrheitlich französischsprachigen Kantone Freiburg, Genf, Jura, Neuenburg und Waadt (erschienen 1984), Bd. 3, bearbeitet von WILFRIED KETTLER, umfasst die Kantone Aargau, Basel-Stadt, Basel-Land, Bern und Solothurn (erschienen 1992), Bd. 4, bearbeitet von WILFRIED KETTLER / PHILIPP KALBERMATTER, enthält die Kantone Luzern, Unterwalden, Uri, Schwyz, Zug, Zürich, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen und das Fürstentum Liechtenstein (erschienen 1997). Zu Bd. 5 vgl. Anm. 1. – Im folgenden werden die Corpus-Bände abgekürzt zitiert: CIMAH.
- <sup>4</sup> EDMOND LE BLANT, *Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1856–1865, beziehungsweise *Nouveau recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1892.
- <sup>5</sup> Von der unter dem Titel *Recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures à la Renaissance carolingienne* auf 19 Bände angelegten Neubearbeitung sind bisher erschienen: Bd. 1 (*Première Belgique*, bearbeitet von NANCY GAUTHIER, 1975), Bd. 8 (*Aquitaine Première*, bearbeitet von FRANÇOISE PRÉVOT, 1997) und Bd. 15 (*Viennoise du Nord*, bearbeitet von FRANÇOISE DESCOMBES, 1985).
- <sup>6</sup> *Corpus des inscriptions de la France Médiévale*, Paris ab 1974. Bisher sind 22 Bände erschienen.
- <sup>7</sup> CIMAH (vgl. Anm. 3), Bd. 1, S. 9.
- <sup>8</sup> *Die Deutschen Inschriften*, hrsg. von den Akademien der Wissenschaften in (Berlin), (Düsseldorf), Göttingen, Heidelberg, Leipzig, (Mainz), München und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Der erste Band (*Die Inschriften des Badischen Main- und Taubergrundes*) erschien 1942. – Die Akademie zu Berlin hat sich ab 2002 aus dem Unternehmen zurückgezogen.
- <sup>9</sup> Siehe etwa ROLF WIHR, *Konservierung und Restaurierung von Rotmarmorepigraphien*, in: *Die Epitaphien an der Frauenkirche zu München*, hrsg. von der Messerschmitt Stiftung (= Messerschmitt Stiftung, Berichte zur Denkmalpflege 1), München 1986, S. 13 mit Abb. 1–8.
- <sup>10</sup> WALTER KOCH / MARIA GLASER / FRANZ-ALBRECHT BORN-SCHLEGEL, *Literaturbericht zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik (1992–1997)* (= Monumenta Germaniae Historica, Hilfsmittel Bd. 19), Hannover 2000. – Siehe des Weiteren WALTER KOCH, *Literaturbericht zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik (1976–1984)* (= Monumenta Germaniae Historica, Hilfsmittel Bd. 11), München 1987, bzw. WALTER KOCH (unter Mitarbeit von FRANZ A. BORN-SCHLEGEL / ALBERT DIETL / MARIA GLASER), *Literaturbericht zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik (1985–1991)* (= Monumenta Germaniae Historica, Hilfsmittel Bd. 14), München 1994. – Ein vierter Band ist in Vorbereitung.
- <sup>11</sup> Siehe über die kopiale Überlieferung insbesondere in den Einleitungen der Bände des deutschen Inschriftenwerkes (vgl. Anm. 8).
- <sup>12</sup> RÜDIGER FUCHS, *Georg Helwich – Zur Arbeitsweise eines Inschriftensammlers des 17. Jahrhunderts*, in: *Deutsche Inschriften. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik* (Worms 1986), hrsg. von HARALD ZIMMERMANN (= Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und Literatur zu Mainz, Jg. 1987, Nr. 12), Mainz 1987, S. 73–99. – Vgl. etwa auch RENATE KOHN, *Wiener Inschriftensammler vom 17. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert* (= Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte Bd. 32), Wien 1998; dieselbe über einen spektakulären Neufund: *Der Wiener Stephansdom als «österreichisches Pantheon». Ein sensationeller Handschriftenfund im Oberösterreichischen Landesarchiv*, in: *Wiener Geschichtsblätter* 56/4, 2001, S. 347–355.
- <sup>13</sup> Vgl. zusammenfassend WALTER KOCH 1987 (vgl. Anm. 10), S. 12–15.
- <sup>14</sup> VINCENZO FORCELLA, *Iscrizioni delle chiese e d'altri edifici di Roma dal secolo XI ai giorni nostri*, 14 Bde., Rom 1869–1874, beziehungsweise derselbe, *Iscrizioni delle chiese e degli altri edifici di Milano*, 12 Bde., Mailand 1889–1893.
- <sup>15</sup> FERDINAND DE GUILHERMY, *Inscriptions de la France du V<sup>e</sup> siècle au XVIII<sup>e</sup>*, 5 Bde., Paris 1873–1893.
- <sup>16</sup> Vgl. zusammenfassend ROBERT FAVREAU, *L'épigraphie médiévale: naissance et développement d'une discipline*, in: *Académie des Inscriptions & Belle-Lettres, Comptes rendus des séances de l'année 1989*, S. 328–363. Siehe auch WALTER KOCH 1987 (vgl. Anm. 10), S. 16.
- <sup>17</sup> Zu seiner Geschichte vgl. WALTER KOCH, *50 Jahre deutsches Inschriftenwerk (1934–1984). Das Unternehmen der Akademien und die epigraphische Forschung*, in: *Deutsche Inschriften. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik* (Lüneburg 1984), hrsg. von KARL STACKMANN (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, 3. Folge 151), Göttingen 1986, S. 15–45, mit weiterer Literatur zu den Zielsetzungen und der Entwicklung.
- <sup>18</sup> Der jeweils letzte Band bietet im Rahmen des Literaturverzeichnis eine Auflistung aller erschienenen Bände des Unternehmens.
- <sup>19</sup> Die Karten 1–3 wurden gezeichnet von Frau Mag. Inge Janda.
- <sup>20</sup> Vgl. Anm. 6.
- <sup>21</sup> Siehe etwa PAUL DESCHAMPS, *Étude sur la paléographie des inscriptions lapidaires de la fin de l'époque mérovingienne aux dernières années du XII<sup>e</sup> siècle*, in: *Bulletin monumental* 88, 1929, S. 5–88.
- <sup>22</sup> Nach dem altersbedingten Ausscheiden von Frau Bernadette Mora und dem unerwarteten Tod von Jean Michaud († 2001) ist das Unternehmen allerdings zur Zeit vor beträchtliche Probleme gestellt.
- <sup>23</sup> Vgl. Anm. 5.
- <sup>24</sup> PIETRO RUGO, *Iscrizioni dei secoli VI–VII–VIII esistenti in Italia*, 5 Bde., Cittadella (Padova), 1974–1980.
- <sup>25</sup> ANGELO SILVAGNI, *Monumenta epigraphica christiana saeculo XIII antiquiora quae in Italiae finibus adhuc exstant*, 4 Bde., Vatikan 1943.
- <sup>26</sup> *Inscriptiones Medii Aevi Italiae (saec. VI–XII): Lazio – Viterbo 1*, bearb. von LUIGI CIMARA / EMMA CONDELLO / LUISA MIGLIO / MADDALENA SIGNORINI / PAOLA SUPONIO / CARLO TEDESCHI. Spoleto 2002.
- <sup>27</sup> Vgl. hierzu die Angaben in den Literaturberichten zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik (vgl. Anm. 10).
- <sup>28</sup> *Corpus inscriptionum medii aevi Liguria*, Bd 1–3 (= *Collana storica di fonti e studi* 27, 37 und 50), Genua 1978–1987. Ein



vierten Band ist 2000 erschienen in: Collana storico-archeologica della Liguria.

- 29 *Corpus Inscriptionum Hispaniae Medievalium 1,1*: Zamora. Colección Epigráfica, bearbeitet von MAXIMINIO GUTIÉRREZ ALVAREZ (= Monumenta Palaeographica Medii Aevi, Series Hispanica, Turnhout–León 1997).
- 30 *Inscripciones medievales de Asturias*, bearbeitet von FRANCISCO DIEGO SANTOS, hrsg. vom Principado de Asturias. Consejería de Education, Cultura, Deportes y Juventud, [Gijón] 1994.
- 31 JIŘÍ ROHÁČEK, *Nápisy Města Kutné Hory. Kutná Hora, Kaňk, Malín a Sedlec včetně bývalého cisterciáckého kláštera* (= Fontes Historiae Artium 3 = Corpus Inscriptionum Bohemiae 1), Prag 1996. – Inzwischen ist ein zweiter Band der Reihe erschienen (2002).
- 32 KONRAD F. BAUER, *Mainzer Epigraphik. Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Monumentalschrift*, in: Zeitschrift des Vereins für Buchwesen und Schrifttum 9, 1926, Heft Nr. 2/3, S. 1–45. – RUDOLF RAUH, *Paläographie der mainfränkischen Monumentalinschriften (Teildruck: Einleitung und Entwicklungsgeschichte)*, Diss. München 1925. – KARL BRANDI, *Grundlegung einer deutschen Inschriftenkunde*, Deutsches Archiv 1, 1937, S. 11–43 in: derselbe, *Ausgewählte Aufsätze*, Oldenburg i. O./Berlin 1938, S. 64–89. – RUDOLF MICHAEL KLOOS, *Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. 2. erg. Aufl., Darmstadt 1992.
- 33 Die Akten siehe: *Inscript und Material. Inscript und Buchschrift. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik (Ingolstadt 1997)*, hrsg. von WALTER KOCH und CHRISTINE STEININGER (= Abhandlungen der Philologisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, NF 117), München 1999.
- 34 Zahlreiche seiner Aufsätze sind zusammengefasst in: ROBERT FAVREAU, *Études d'épigraphie médiévale*, 2 Bde., Poitiers 1995.
- 35 ROBERT FAVREAU, *Les inscriptions médiévales* (= Typologie des sources du Moyen Age occidental 35), Turnhout 1979.
- 36 ROBERT FAVREAU, *Épigraphie médiévale* (= L'Atelier du Médiéviste 5), Turnhout 1997.
- 37 Landshut 1980: *Fachtagung für lateinische Epigraphik des Mittelalters und der Neuzeit*. Landshut, 18.–20. Juli 1980, hrsg. von RUDOLF MICHAEL KLOOS (= Münchener Historische Studien, Abt. Geschichtliche Hilfswissenschaften 19), Kallmünz 1982. – Klagenfurt 1982: *Epigraphik 1982. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik*. Klagenfurt, 30. September–3. Oktober 1982. Referate redigiert von WALTER KOCH (= Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 169 = Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der Inschriften des deutschen Mittelalters 1), Wien 1983. – Lüneburg 1984: *Deutsche Inschriften* (vgl. Anm. 17). – Worms 1986: *Deutsche Inschriften* (vgl. Anm. 12). – Graz 1988: *Epigraphik 1988. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik*. Graz, 10.–14. Mai 1988. *Referate und Round-table-Gespräche*, hrsg. von WALTER KOCH (= Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 213 = Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der Inschriften des deutschen Mittelalters 2), Wien 1990. – Esslingen 1990: *Vom Quellenwert der Inschriften. Vorträge und Berichte der Fachtagung Esslingen 1990*, hrsg. von RENATE NEUMÜLLERS-KLAUSER (= Supplemente zu den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 7), Heidelberg 1992. – Bonn 1993: *Inschriften bis 1300. Probleme und Aufgaben ihrer Erforschung. Referate der Fachtagung für mittelalterliche und frühneuzeitliche Epigraphik*, hrsg. von HELGA GIERSELEN / RAYMUND KOTTJE (= Abhandlungen der nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften 94), Opladen 1995. – Ingolstadt 1997: *Inscript und Material. Inscript und Buchschrift* (vgl. Anm. 33). – Klosterneuburg (bei Wien) 2000: *Epigraphik 2000* (in Druckvorbereitung). Die letzte Tagung dieser Art, die 2004 in Halberstadt stattfand, war dem Thema «Inschriften und europäische Schatzkunst» gewidmet.
- 38 GUGLIELMO CAVALLO / CYRIL MANGO (Hrsg.), *Epigrafia medievale greca e latina. Ideologia e funzione, Atti del seminario di Erice (12–18 settembre 1991)* (= Biblioteca del «Centro per il collegamento degli studi medievali e umanistici in Umbria» 11), Spoleto 1995.
- 39 ROBERT FAVREAU (Hrsg.), *Épigraphie et iconographie. Actes du Colloque tenu à Poitiers les 5–8 octobre 1995* (= Civilisation Médiévale 2), Poitiers 1996.
- 40 JOHN HIGGITT / KATHERINE FORSYTH / DAVID PARSONS (Hrsg.), *Roman, Runes and Ogham. Medieval Inscriptions in the Insular World and on the Continent*, Oxford 2001.
- 41 Seminarbeiträge (von WALTER KOCH und JEAN MICHAUD), gedruckt in: Estudios humanística. Geografía, historia, arte 18, 1996, S. 161–182: *Inscripciones y estudios epigráficos de los países de lengua Alemana* und S. 183–207: *Epigrafía y liturgia. El ejemplo de las dedicaciones y consagraciones de iglesias y altares*.
- 42 Tagungsbeitrag von WALTER KOCH, *Das 15. Jahrhundert in der Epigraphik. Die Schriften «zwischen» Mittelalter und Neuzeit in Italien und nördlich der Alpen*, in: Libri, documenti, epigrafi medievali: possibilità di studi comparativi (= Atti del Congresso Internazionale di studio dell'Associazione Italiana dei Paleografi e Diplomatisti, Bari 2000), hrsg. von FRANCESCO MAGISTRALE et al., Spoleto 2002, S. 587–606.
- 43 CIMA (vgl. Anm. 3), Bd. 1, Nr. 21.
- 44 CIMA (vgl. Anm. 3), Bd. 1, Nr. 41.
- 45 CIMA (vgl. Anm. 3), Bd. 5, Nr. 8.
- 46 CIMA (vgl. Anm. 3), Bd. 2, Nr. 46 und 47.
- 47 WALTER KOCH, *Auszeichnungsschrift und Epigraphik. Zu zwei Westschweizer Inschriften der Zeit um 700* (= Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Jahrgang 1994, Heft 6), München 1994.
- 48 SEBASTIAN SCHOLZ, *Karolingische Buchstaben in der Lorscher Torhalle. Versuch einer paläographischen Einordnung*, in: Inschriften bis 1300 (vgl. Anm. 37), S. 103–123.
- 49 CIMA (vgl. Anm. 3), Bd. 1, Nr. 10.
- 50 RUDOLF MICHAEL KLOOS, *Neue Inschriftenausgaben und -untersuchungen*, in: Deutsches Archiv 33, 1977, S. 578.
- 51 CIMA (vgl. Anm. 3), Bd. 1, Nr. 15.
- 52 CIMA (vgl. Anm. 3), Bd. 5, Nr. 8.
- 53 PIETRO RUGO (vgl. Anm. 24), Bd. 5, Nr. 47. – Ein vergleichbares tropfenförmiges O findet sich auch in einer vor kurzem auf dem Burghügel von Schloss Tirol (bei Meran) gefundenen Inschrift einer «Lobicena». Das Stück gehört wohl in das frühere 8. Jahrhundert. Siehe dazu künftig GERTRUD MRAS, *Die Grabplatte der Lobicena aus der frühmittelalterlichen Kirche auf dem Burghügel von Schloss Tirol aus epigraphischer Sicht* (im Druck).
- 54 Zu dem viel behandelten Musteralphabet vgl. etwa RENATE NEUMÜLLERS-KLAUSER, *Die Westwerktafel der Kirche in Corvey. Ein Beitrag zur karolingischen Epigraphik*, in: Westfalen 67, 1989, S. 135–137.
- 55 CIMA (vgl. Anm. 3), Bd. 2, Nr. 49 und 51.
- 56 CIMA (vgl. Anm. 3), Bd. 3, Nr. 16.
- 57 CARL PFAFF, *Bemerkungen zum Warnebert-Reliquiar von Beromünster*, in: Geschichte und Kultur Churrätiens (Fest-

schrift für ISO MÜLLER zum 85. Geburtstag), hrsg. von URSUS BRUNOLD / LOTHAR DEPLAZES, Disentis 1986, S. 69–82.

<sup>58</sup> CIMA H (vgl. Anm. 3), Bd. 4, Nr. 3.

<sup>59</sup> CIMA H (vgl. Anm. 3), Bd. 3, Nr. 36.

<sup>60</sup> Siehe RENATE NEUMÜLLERS-KLAUSER, *Zur Problematik epigraphischer Fälschungen*, in: *Ex ipsa rerum documentis*.

Beiträge zur Mediävistik (= Festschrift für HARALD ZIMMERMANN zum 65. Geburtstag), hrsg. von KLAUS HERBERS / HANS H. KORTÜM / CARLO SERVATIUS, Sigmaringen 1991, S. 183–184.

<sup>61</sup> HARALD DRÖS, *Kritische Bemerkungen zu einem neuen Inschriftenband*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 142, 1994, S. 420.

## ZUSAMMENFASSUNG

Das *Corpus Inscriptionum Medii aevi Helvetiae*, dessen fünfter und letzter Band 1997 erschien, ist eingebunden in europaweite Bemühungen auf dem Felde der mittelalterlichen Epigraphik, die gerade in den letzten Jahrzehnten an Intensität beträchtlich zugenommen haben. Grossangelegte Corpuswerke laufen in Deutschland und Österreich (mit bisher 58 Bänden), Frankreich (mit bisher 22 Bänden) und Polen. Neu wurden solche Projekte in Italien, Spanien und Tschechien in den letzten Jahren begründet. Unter all diesen Unternehmungen hat das Schweizer Corpuswerk eigene Konturen gesucht und gefunden. Sie liegen vor allem in der Berücksichtigung der schriftkundlichen Gesichtspunkte, um so einen Beitrag zu einer komparativischen europäischen Epigraphik zu leisten. Die besonderen Highlights des Schweizer Materials liegen in den älteren Denkmälern von der Völkerwanderungszeit bis ins beginnende Hochmittelalter. Ein besonderer Vorzug ist auch die grosse Vielfalt an Inschriftenträgern in den unterschiedlichsten Materialien.

## RÉSUMÉ

Le *Corpus Inscriptionum Medii aevi Helvetiae*, dont le cinquième et dernier volume est paru en 1997, s'insère dans un projet européen de promotion de l'épigraphie médiévale, projet qui, au cours des dernières décennies, a connu un développement considérable. D'importantes initiatives éditoriales sous forme de corpus ont vu le jour en Allemagne et en Autriche (58 volumes parus jusqu'à présent), en France (22 volumes parus) et en Pologne. De tels projets ont également été lancés, ces dernières années, en Italie, en Espagne et en République Tchèque. Parmi toutes ces publications, le corpus épigraphique suisse a cherché et trouvé son propre profil, en prêtant une attention particulière aux aspects paléographiques dans le but de contribuer à la création d'une épigraphie européenne comparée. Les éléments les plus intéressants du matériel suisse sont représentés par les inscriptions anciennes qui remontent à l'époque des invasions germaniques et au Haut Moyen Âge. De surcroît, ce corpus présente l'avantage particulier d'offrir des témoignages épigraphiques inscrits sur les matériaux les plus divers.

## RIASSUNTO

Il *Corpus Inscriptionum Medii aevi Helvetiae* (CIMA H), il cui quinto ed ultimo volume è stato pubblicato nel 1997, rientra negli sforzi europei nel campo dell'epigrafia medievale, che, soprattutto negli ultimi decenni, sono aumentati d'intensità. La pubblicazione di grandi corpora nazionali è in corso in Germania ed Austria (già 58 volumi), Francia (22 volumi) e Polonia. Nuovi progetti sono stati iniziati in Italia, Spagna e Cechia. Fra tutte queste opere, il corpus svizzero ha cercato e trovato un suo profilo. Infatti, poggia in primo luogo sull'attenzione dedicata agli aspetti della paleografia epigrafica, con cui il CIMA H fornisce il suo contributo ad un'epigrafia comparativa europea. Gli aspetti più interessanti del materiale rilevato in Svizzera sono le iscrizioni più antiche, dal periodo precedente l'epoca della migrazione dei popoli sino all'inizio del medio evo classico. Di particolare pregio è anche la notevole varietà delle epigrafi eseguite su materiali molto diversi.

## SUMMARY

The *Corpus Inscriptionum Medii aevi Helvetiae* (CIMA H), of which the fifth and last volume was published in 1997, belongs to efforts in the field of mediaeval epigraphics which have increased substantially in Europe over the past decades. Ambitious corpus editions are in progress in Germany and Austria (58 volumes so far), France (22 volumes so far) and Poland. New projects have been initiated more recently in Italy, Spain and the Czech Republic. Among all these enterprises the Swiss corpus has found and taken a singular approach. By placing the main emphasis on questions of script, the CIMA H contributes to the concept and study of comparative European epigraphics. Special highlights in the Swiss corpus consist of early inscriptions prior to the age of mass migration up to the beginning of the High Middle Ages. A great advantage also lies in the variety of supports for the inscriptions, from being carved in stone, bricks or ivory, to painted on mural frescos, from inscriptions on reliquaries, buckles or swords to texts on bells, textiles or stained glasses.